

„Tirolerisch geht nicht leise“

Als kochende Alt-Nazis, tanzende Volkshochschul-Dozentinnen und debile Milchmänner touren sie derzeit mit der „deutschen Kochschau“ über Österreichs Bühnen. fiesta traf die FM4-Comedystars Christoph Grisseemann und Dirk Stermann in Innsbruck.

von **Natalie A. Saboor**

fiesta: Im Internet stand „Christoph Mark, nach anderen Angaben Maria Grisseemann“. Wie heißt Du denn nun?

Christoph Grisseemann: Ich heiße eigentlich Christoph Mark Grisseemann, Maria ist mein ironischer Künstlername. Ein Maria als Zwischenname weist ja immer auf eine gewisse peinliche Künstlerexistenz hin, wie Klaus-Maria Brandauer.

Dirk Stermann: Maria klingt wie der klassische Kammerschauspieler aus Wien, der kurz vor der Ehrenprofessur steht.

Grisseemann: Oder immer knapp an der Ehrenprofessur vorbei.

Stermann: Er ist immer auf den richtigen Festen, wird aber einfach nicht eingeladen.

Und Dirk heißt nur Dirk.

Stermann: Ja, leider, ein sehr plumper deutscher Name. Ich fand's immer komisch, dass meine Eltern es nicht wichtig fanden, mir noch andere Namen zu geben.

Grisseemann: Dirk Dietrich. Dirk Dieter Dietrich Stermann.

Stermann: So was wär' schön. Kann man sich aber nachträglich auch kaufen.

Wann fliegt Österreich bei der EM raus?

Stermann: Nach der Vorrunde.

Grisseemann: Auch wenns unoriginell ist, das glaube ich auch. Man kann sich einfach nicht vorstellen, dass die auch nur ein einziges Spiel gewinnen, leider.



„Wollt ihr das totale Sieb?“ Grisseemann und Stermann kochen gerne politisch.

Foto: Leitner

Ihr persifliert die Nazis. Ist das ganze Thema nicht schon ziemlich abgegriffen?

Stermann: Es sind ja keine Nazis, die wir persiflieren, es sind ja eher zwei Ulkfiguren. Wir parodieren nicht Adolf Hitler, wir benutzen die Sprache von damals.

Grisseemann: Es ist eher als Parodie von Kochsendungen gedacht, denn das gibts relativ selten. In den ganzen Kochshows ist immer alles so locker und cool, die Köche haben Ziegenbärte und offene Hemden und wenn was auf den Boden fällt, kommt's trotzdem in den Topf rein.

Dem wollten wir was entgegensetzen: Zwei, die wieder Zucht und Ordnung in die Küche einführen.

Dirk, hast du als Deutscher in Österreich Erfahrungen mit Deutschenfeindlichkeit gemacht?

Stermann: Ich kann nur von Wien sprechen. Da mag man Deutsche nicht so gerne, aber das kann ich auch verstehen. Auch Claus Peymann fand die deutschen Reisegruppen im Burgtheater irgendwann schrecklich, wenn die aus dem Sauerland kamen und sauerländisch geredet haben. Mir war das auch peinlich, wenn die Deutschen vor dem Euro nach Wien kamen und in meinem Billa mit 10-Mark-Scheinen bezahlen wollten. Da denkst du dir, das ist tausend Kilometer weg, warum macht ihr das? Aber ich hab auch persönliche Erfahrungen gemacht. Als ich beim ORF arbeitete, wurde mir angeraten, einen Entpiefkenisierungskurs zu machen. Dabei hab ich nur Texte für die Fernsehansagerinnen geschrieben. Mir wurde dann aber gesagt, es ginge dabei mehr um die sozialen Kontakte am Gang, damit die anderen nicht merken, dass ich Deutscher bist. Das fand ich dann doch ziemlich überraschend und habs nicht gemacht.

Grissemann: Recht haben sie. Viele denken aber auch, dass ich Deutscher bin, obwohl ich aus Tirol bin. Meine Mutter ist aus Deutschland, mein Vater hat auch immer Hochdeutsch geredet zuhause, daher kommt das.

Wieviele österreichische Dialekte könnt ihr nachmachen?

Grissemann: Ich kann nur tirolerisch halbwegs gut nachmachen. Vorarlbergerisch kann ich, aber das erkennt man nicht. Insofern kann ich's auch nicht gut nachmachen.

Stermann: Ich kann nichts nachmachen. Ich kann nur ein bisschen Tirolerisch, aber nur wenn ich ganz laut schreie. Ich kann das nicht leise sprechen.

Tirolerisch geht nicht leise?

Stermann: Tirolerisch muss man schreien.

Grissemann: Das gehört zum Tirolerischen dazu.



Tragischer Beruf: „Der Kabarettist möchte was Arges sagen, dafür aber auch vom Publikum geliebt werden. Es ist Komödie und Tragödie in einem.“

Foto: Leitner

Sprecht Ihr deutsche Dialekte?

Stermann: Ich kann so eine Art Rheinländisch.

Haben Österreicher und Deutsche den gleichen Humor?

Stermann: Es kommt darauf an, ob Stadt oder Land, ob Universitätsstadt oder ob es nur Einzelhandel gibt. Christoph hat die Theorie, dass die Deutschen manche Themen ärger finden, als die Wiener.

Grissemann: In Wien kannst du Witze darüber machen, dass eine Leiche ausgeweidet worden ist und trotzdem schlafen die Leute in der ersten Reihe ein. In Deutschland ist man dann eher leicht empört. Ich glaube, das rausgehört zu haben. Die österreichischen Humoristen arbeiten eher geschmackloser. Die deutsche Comedyszene ist sehr brav und stützt sich häufig nur auf Männer- oder Frauenklischees. Aber das kommt mir nur so vor, das kann ich nicht belegen.

Habt Ihr Vorbilder oder findet Ihr euch innovativ?

Stermann: (lacht)

Grissemann: Ich finde viele Leute genial und besser als mich. Von Lorient bis Helge Schneider finde ich eigentlich alle außer Mario Barth großartig. Ihn als Symbol für ein Thema, das finde ich nicht so lustig. Die Kabarettistenszene in Österreich ist

fantastisch, dafür das es so ein kleines Land ist.

Stermann: Ich hab letztens einen langen Film gesehen, „Karl Valentins Sketche“. Da war er mit der Frau zusammen, die immer als Mann verkleidet war. Das war wahnsinnig katastrophal schlecht.

Grissemann: Viele tolle Witzemacher in Österreich sind noch unbekannt. Sigg Zimmerchied ist zum Beispiel total unbekannt, aber wirklich genial. Es ist eine Schande, dass Mario Barth vor 70.000 Leuten spielt und Zimmerchied nur vor fünf. Konsenshumor – wenn man in Hallen auftreten kann – kann nicht gut sein. Wenn du so viele Leute erreichen musst, dann wird die Komik natürlich verwässert und schlecht. Das ist wie bei Genesis oder den Rolling Stones. Die kommen bei Großmüttern und Enkelkindern gut an. Das ist uncool!

Warum schauen Komiker auf Fotos immer so ernst?

Grissemann: Weil sie glauben, dass sie, wenn sie jetzt auch noch auf Pressefotos ihr Gesicht verziehen, gar keine Berechtigung mehr haben, als ernsthafter Mensch zu gelten. Man macht sich ja dann nur zum absoluten Affen.

Stermann: Das Problem beim Kabarettisten ist, er will alles auf einmal machen. Er will, dass alle lachen, möchte aber gleichzeitig klug sein. Er möchte was sagen, was arg ist, dafür aber auch vom Publikum geliebt werden. Es ist Komödie und Tragödie in einem. Darum ist Kabarett ja auch eine merkwürdige Kunstrichtung. Je ernsterduschast, desto klarer musst du signalisieren ‚ich mache aber etwas sehr Lustiges‘. Abgesehen davon, sieht man lachend auf Fotos total dumm aus.



Wie würdet Ihr eure Humoren nennen? Dirk Stermann (l.) kommt aus Duisburg, lebt seit 1987 in Wien und ist mit einer Österreicherin verheiratet. Ernst Grissemanns Sohn Christoph ist gebürtiger Innsbrucker.

Grissemann: Brachialhumor, wie die Nazisachen, der nicht mit der feinen Klinge geschrieben wurde, finde ich total lustig. Ich mag die Parodie mit dem Holzhammer lieber, als wenn jemand versucht, intellektuell witzig zu sein. Dann wird es langweilig. Intellektueller Humor ist furchtbar, das ganz Banale ist aber auch furchtbar.

Stermann: Alle, die wir kennen, sind Perfektionisten. Leute, die sich ihr Programm tausend Mal anhören, wo das Publikum lacht und lustige Einspieler bringt. Alle haben einen Regisseur. Wir nicht.

Grissemann: Genau das unterscheidet uns von den anderen. Wir gehen das gelassener an. Das ist vielleicht unser Markenzeichen, dass wir nichts überarbeiten, der Charakter des Improvisierten. Die Leute sehen bei uns, dass sich hier keiner zu Tode geschuftet hat, um sein Erzeugnis zu zeigen. Auch unser Buch hat keine zweite Fassung. Der Satz, der uns eingefallen ist, steht so im Buch drin.

Stermann: Wir kommen ja vom Radio, das

ist was für den Moment. Das ist jetzt und dann ist es weg. Uns ist es am liebsten, dass sich ein Auftritt versendet wie im Radio. Wir wollen keinen verbessern, die Leute sollen nicht geläutert den Raum verlassen oder hinterher lange Diskussionen am Tresen führen.

Wer versteht Eure Witze nicht?

Grissemann: Das ist altersmäßig schlecht festzumachen. In Berlin kommen zu den Auftritten keine Jugendlichen oder junge Erwachsene wie hier. In Berlin ist unser Publikum ab 35, aber auch viele 50-Jährige. Manchmal frage ich mich dann schon, ob die mich nicht mit meinem Vater verwechseln.

Wollt Ihr auch Ältere ansprechen?

Stermann: Früher nicht. Da dachten wir, wenn unser Publikum mal so unsexy wird, wie bei manchen Kollegen, dann will man eigentlich gar nicht mehr arbeiten. Wenn nur noch alte Frauen in Pelzmänteln und alte Männer mit Hörgeräten kommen – warum soll man das noch machen? Inzwischen denke ich mir aber, dass es

gar kein gutes Zeichen ist, wenn nur noch junge Leute kommen.

Grissemann: Für Leute wie Christina Stürmer muss das schlimm sein. Die singt ja vor 8-Jährigen, die in Begleitung ihrer Eltern kommen.

Wo seid ihr besser aufgehoben – Radio oder Fernsehen?

Grissemann: Wir sind keine guten Fernsehkomiker, weil wir keine gute Körpersprache haben. Wir stehen immer wie Bäume auf der Bühne herum. Das unterscheidet uns von Leuten wie Mario Barth und Michael Mittermeier, die eine ausgefeilte Technik

haben und viel mit Händen und Füßen wedeln. Das sind wir nicht. Darum sind wir wohl im Radio besser aufgehoben. Oder wir werden im Fernsehen gefesselt. Oder eine Comedyserie aus dem Krankenbett. Wir sind einfach keine Körpersprachenkomiker.

Wer von euch ist witziger?

(Gleichzeitig)

Grissemann: ich

Stermann: Christoph

Grissemann: Nein, ich bin eigentlich gar nicht witzig. Privat bin ich gar nicht witzig oder schlagfertig. Ich kann nur auf der Bühne oder im Radio so tun, als wäre ich witzig. Ich bin eigentlich ein Komikerdarsteller, kein Komiker. Privat bin ich sehr zurückgezogen, scheu und überhöflich. Am angenehmsten sind mir die Leute, die ganz still am Tisch sitzen und trinken.

Und dann irgendwann unfreiwillig witzig werden.

Grissemann: Genau.

Stermann: Bei mir ist es genau umgekehrt.



Die gemeinsame Hörfunkkarriere begann 1990 mit „Salon Helga“ im ORF. Seit 2007 moderieren sie die satirische Neuauflage von „Willkommen Österreich“.

Ich bin privat sehr witzig. Ich reduzier' mich dann auf der Bühne. Ich steh' dann da und wunder' mich, warum ich nicht mehr so witzig bin.

Wann seid Ihr am kreativsten?

Stermann: Wenn wir müssen.

Grissemann: Gags under pressure! Ich finde es weder entspannend noch schön, Witze aufzuschreiben. Jeder kreative Prozess ist für mich unangenehm.

Stermann: Wir schreiben mit der Hand, zu viert. Vierhändig. Also wir beide, zu zweit schreiben wir aber mit vier Händen.

Grissemann: Ja, sie hat's verstanden.

Also jeder mit seinem eigenen Zettel, also zu zweit, aber mit jeweils vier Händen.

Stermann: Nein, jeder ein Zettel, aber jeder schreibt abwechselnd.

Grissemann: Also nicht mit vier Händen.

Stermann: Wenn wir wissen, wir müssen das machen, dann machen wir das, egal wo. Bei uns gibt es keine Routine. Die ganzen Filmchen aus Dorfers Donnerstakt sind an ganz verschiedenen Orten geschrieben worden. Trenki aus dem Alpenzoo ist beispielsweise kurz vor einem Auftritt entstanden. Das ging ganz schnell, ein Wortwitz nach dem anderen. Danach haben wir uns das nicht mehr angeschaut. Mir wird dabei generell schnell langweilig. Christoph kann sich den fertigen Sketch hinterher noch mehrfach anschauen.

Ich nicht.

Wie lange soll das noch so weitergehen?

Grissemann: Bis 50.

Also nicht mehr so lange.

Grissemann: Haha! Es sind doch noch 10 Jahre bei mir. Falls man mich lässt, möchte ich bis 50 in dem Beruf arbeiten und danach nichts mehr machen. Ich habe kein Problem damit, nicht zu arbeiten. Ich bekomme keinen Pensionschock. Ich freue mich eher darauf, wenn keiner mehr was von mir will. Mit 75 auf der Bühne zu stehen, wäre mir eher peinlich. Das wird dann so tragisch, das kann sich nur Woody Allen leisten.

(Handy klingelt)
Entschuldigung, meine Mutter.

Stermann: Ich werde weiterarbeiten, weil ich gerne arbeite. Das Gute an unserem Beruf ist, dass man immer überrascht wird. Ich bin ja ein halbes Jahr älter als er, darum hab ich ja dann auch weniger Zeit.

Habt Ihr einen Lieblingswitz?

Stermann: Zwei 90-Jährige gehen zum Scheidungsrichter. „Wieso wollen sie sich scheiden lassen?“, fragt der Richter. „Sie haben lange überlegt, wieso erst jetzt der Entschluss?“ Das Paar antwortet: „Wir haben uns ja noch nie verstanden und es schon lange vorgehabt.“ Richter: „Warum haben Sie so lange gewartet?“ „Wir wollten warten, bis die Kinder tot sind!“

Das ist ja schrecklich.

KOLUMNE



Typisch deutsch!

von **Natalie A. Saboor**

Gut organisiert, akkurat und leicht pedantisch. Einer Studie zufolge ist so das Gesamtbild der Deutschen bei den europäischen Nachbarn. Allerdings: Acht Prozent der Österreicher sagen spontan, dass sie die Deutschen nicht mögen, und knapp jeder zehnte Italiener verbindet Deutschland immer noch mit Hitler und den Nazis. Diese Assoziationen kann man sich beruflich zunutze machen – wie Stermann und Grisseemann – oder man arbeitet daran, das Image seiner Landsleute im Ausland zu ändern oder gegebenenfalls sogar zu verbessern. Die eigene Kultur zu verstehen und zu erkennen – dafür braucht es praktische Erfahrung. Erst im Gegenlicht erkennt man sich selbst. Das durfte ich kürzlich selbst erleben. Ich war am beruflichen Smalltalken mit fünf Damen, Kaffee und Kuchen am Stehtisch. So wirklich viel scheine ich noch nicht von mir gegeben zu haben, denn dass ich aus Deutschland komme, hat eine Dame ohrenscheinlich nicht mitbekommen. Wir sprechen über berühmte Journalisten, unter anderem den Hamburger Redaktionsguru Wolf Schneider. Meine Gesprächspartnerin kennt ihn persönlich: „Das ist so ein richtig typischer Deutscher!“ Ich werde hellhörig. „Was der sagt, ist Gesetz, das darf keiner anzweifeln.“ Klingt beängstigend. „Widersprechen sollte man ihm nicht.“ Und nochmals betonend: „Also, ein echt typischer Deutscher!“ Oha. Wenn ich mich jetzt oute, werde ich eventuell zu einem Fettnapf. Ich könnte so tun, als wäre ich Tirolerin. Das habe ich schon einmal getestet. Erfolglos, aber belustigend für meine Mitmenschen. Da mir derartiger Humor im Kontext unpassend erscheint, spreche ich wie immer. Meine Kollegin erwidert leicht überrascht „Oh, Sie kommen also aus Deutschland!“, ich nicke lächelnd und bemühe mich weiterhin am positiven Image der Piefkes in meinem Mikrokosmos zu arbeiten.